

Gemeinsames Gebet: So beginnt der Tag für Pema und ihre Kolleginnen im Kloster.

Pema, 12:

«Ich lebe im Kloster»

Pema lebt in einer Schule für buddhistische Nonnen in Nepal. Ihre Mutter hat die 12-Jährige seit sieben Jahren nicht gesehen. Zurück nach Hause will Pema nicht. Hier geht es ihr besser.

Text: Bernd Hauser
Fotos: Sascha Montag



Stichwort Nepal

- **Nepal ist ein kleines Land in Asien.** Es liegt genau in der Mitte zwischen China und Indien und ist ungefähr dreieinhalb mal so gross wie die Schweiz.
- **Der Himalaya,** das grösste Gebirge der Erde (mit dem höchsten Berg der Erde, dem Mount Everest) prägt das Land.
- **Die Menschen in Nepal** gehören mehr als 100 verschiedenen Volksgruppen an und sprechen 125 verschiedene Sprachen. Viele Menschen sind sehr arm.
- **Frauen sind stark benachteiligt.** Mädchen werden oft von ihren Eltern nicht in die Schule geschickt. Mehr als die Hälfte aller Frauen in Nepal können nicht lesen und schreiben.



Pause! Die jungen Nonnen toben im Garten des Klosters.

Eine Stunde Gebet

Es ist noch finster, als die Glocke schellt: Jeden Morgen kurz vor fünf Uhr wird Pema geweckt. Ihre Barbie-Puppe darf weiterschlafen. Die Zwölfjährige schlurft mit den anderen Mädchen in den Gebetsraum. Sie lassen sich hinter niedrigen Tischchen nieder. Vor ihnen liegen hunderte von Papierstreifen mit Gebeten. Gemeinsam beten sie zu Tara, einer weiblichen Gottheit in der buddhistischen Religion. Dazwischen ertönt Musik, die für fremde Ohren eher schrägt klingt: Manche Mädchen scheppern mit Zimbeln, andere blasen in Hörner, die klingen wie das Tuten eines Schiffes.
Eine Stunde lang geht das so. Gegen sechs Uhr ebbt das Beten ab, die Mädchen gehen zurück in ihre Zimmer: Zeit für die Hausaufgaben. Zweieinhalb Stunden später gibt es endlich Frühstück. Pema mag am liebsten Puri, in Öl ausgebackenes Fladenbrot, mit Orangenmarmelade. Nach dem Zmorge steht noch Putzen in Küche und den Zimmern an. Um 9.30 Uhr beginnt die erste Schulstunde.

Die Nonnenschule als Chance

Es ist ein ganz normaler Morgen an der Arya Tara School. Die steht in einem Vorort von Kathmandu, der Hauptstadt des Landes Nepal. Die Mädchenschule ist ein Internat. Wer sie besucht, wohnt auch hier – und lebt als buddhistische Nonne. 60 Mädchen leben mit Pema zusammen, das jüngste ist sechs Jahre alt. Die Lehrerinnen sind ebenfalls Nonnen. Die Schule ist nach Tara benannt. Diese Gottheit verkörpert im Buddhismus die weibliche Energie.
Das Leben der Mädchen hier mag erst einmal ganz schön streng erscheinen: früh aufstehen, beten, lernen, putzen, in der Küche helfen ... Doch für die Kinder ist die Schule ein sicherer Platz. Denn alle von ihnen stammen aus sehr armen Familien. Viele der Mädchen dürften zu Hause bei den Eltern nicht auf eine Schule gehen, sondern müssten den ganzen Tag arbeiten. Einige müssten auf Wunsch der Eltern früh heiraten, schon mit 16 Jahren.
Die Väter bestimmen alles, Knaben werden bevorzugt und die Mädchen benachteiligt: So ist der Alltag in abgelegenen Dörfern Nepals. Deshalb ist die Nonnenschule für die Mädchen eine Chance.



Pema mit ihrer jüngeren Schwester Dolma (links). Beide tragen das kurz geschorene Haar der Nonnen.

Zu Fuss über die Berge

Pema und ihre kleine Schwester Dolma sind seit sieben Jahren weg von zu Hause. Damals kam ihre Tante aus Kathmandu in Pemas Heimatdorf Pungkag. Das Bergdorf ist so abgelegen, dass nicht einmal eine Strasse hinführt. Die Tante kam zu Fuss über Bergpfade, um die Mädchen abzuholen.
Pemas Eltern sind arme Bauern. Sie waren froh, zwei hungrige Kinder weniger im Haus versorgen zu müssen. Drei Tage lang wanderten die Mädchen mit der Tante. Nach zwei weiteren Tagen im Bus erreichten sie Kathmandu.
Dolma blieb für ein Jahr bei der Tante. Für die Schule war sie mit ihren vier Jahren doch noch etwas zu klein. Pema aber, damals fünf, kam sofort in die Nonnenschule. ▷



Im Klassenzimmer sitzen die Schülerinnen auf dem Boden.



Geschirr spülen und Wäsche waschen gehört zu den täglichen Pflichten.



Besuch von der Gründerin der Schule!

Gut zu wissen

Buddhistische Schulen und Klöster in Nepal sind besonders für Kinder aus armen Familien eine Chance. Denn dort bekommen sie Bildung und Essen.

Buddhisten bilden die viertgrösste Glaubensgemeinschaft der Welt. In Nepal sind die meisten Menschen zwar Hindus, aber immerhin jeder zehnte Mensch in dem Land glaubt an die Lehren von Buddha.

Buddha lebte vor 2500 Jahren als Mönch. Er lehrte die Menschen, bescheiden zu sein und in Frieden mit allen Lebewesen zu leben.



Auch Nonnen spielen mit Barbie-Puppen ...



Während des Gebets bläst Pema immer wieder in dieses Horn.

Dort musste Pema gleich zu Beginn erst einmal ihre Haare lassen: Einige Kolleginnen rasierten der Kleinen den Kopf. Nonnen sollen nicht eitel sein, deshalb müssen sie ihre Haare raspelkurz schneiden. Für manche fühlen sich die ersten Regentropfen auf dem nackten Kopf an wie Hagelkörner. Für Pema ist die Frisur längst selbstverständlich.

Besuch vom Vater

Sieben Jahre also weg von zu Hause. Immerhin, manchmal spricht Pema mit ihrem Vater am Telefon – wenn der in ein Dorf gelangt, wo es eine Verbindung zum Mobilfunknetz gibt. Im Sommer war er zum ersten Mal zu Besuch. Er brachte einen selbstgemachten Käse mit und weinte vor Freude und Stolz.
Das Gesicht ihrer Mutter hat Pema nicht mehr vor Augen. Niemand dachte an ein Foto, als sie und ihre Schwester das Dorf verliessen, und der Vater brachte keines mit. Aber Pema erinnert sich an die Stimme der Mutter. Wie sie vor das Haus trat und die Mädchen, die beim Ziegenhüten waren, rief: «Kommt zum Essen!»
Vor drei Jahren wollte die Mutter eigentlich zu Besuch kommen. Doch dann wurde sie wieder schwanger. Die Eltern wollen unbedingt einen Sohn, weil Knaben laut Tradition mehr wert sind. Inzwischen hat die Mutter sieben Mädchen bekommen – und immer noch keinen Buben.

Heimweh? Verflogen!

«Besonders am Anfang hatte ich grosses Heimweh», erzählt Pema in flüssigem Englisch. «Ich vermisste meine Eltern sehr. Aber die anderen Nonnen waren sehr lieb zu mir. Also wurde ich happy.» Pema lächelt. Sie macht einen frohen Eindruck, so wie alle hier.
Jetzt im Erdkunde-Unterricht ist Pema voll motiviert. Mit den anderen Fünftklässlerinnen liest sie im Chor aus dem Lehrbuch vor: «Die Himalaya-Region liegt im Norden Nepals. Das Klima ist sehr kalt. Das Land ist nicht fruchtbar.»
Am Nachmittag nach dem Unterricht haben die jungen Nonnen frei. Ältere Teenager ziehen sich auf eine Bank zurück und reden miteinander. Die Kleinen spielen Fangen oder «Schere, Stein, Papier», die etwas Grösseren Gummitwist. Alle reden und rufen und lachen durcheinander. Mittendrin springen aufgeregt Oli und Justin herum, die beiden Schulhunde.

«Die singende Nonne»

Auf einmal gibts ein grosses Hallo: Ein Auto kommt durchs Tor gefahren. Schulgründerin Choying Drolma schaut vorbei! Viele Schülerinnen laufen auf die 50-jährige Frau zu, umarmen sie herzlich.
Auch Choying Drolma ist eine Nonne. Auch für sie war damals ein Kloster die Rettung: Als Kind litt sie unter ihrem Vater, der ihre Mutter und auch seine Kinder schlug. «Für mich war der einzige Ausweg, ins Kloster zu gehen», sagt sie. Als sie 13 war, liess der Vater sie gehen: Er sah es wie viele Eltern in Nepal als eine Ehre an, dass seine Tochter Nonne werden sollte.
Choying Drolma liebte es, zu singen. Ein Gitarrist aus den USA besuchte das Kloster und war fasziniert von ihren religiösen Liedern. Er nahm eine CD mit ihr auf. Seither ist Ani Choying Drolma «die singende Nonne». Sie gibt Konzerte in der ganzen Welt. Mit dem Geld, das sie mit ihrer Musik verdient, bezahlt sie die Kosten für die Schule.

Besser als zu Hause

Aber ist es nicht immer besser für ein Kind, bei den Eltern aufzuwachsen? Nicht unbedingt, findet die Schulgründerin. Und erklärt: «Nicht alle Kinder bekommen genug Fürsorge. Manche Familien haben acht oder neun Kinder, sie bekommen zu Hause nicht genug zu essen.» Choying Drolma fügt hinzu: «Und bei uns wird niemand geschlagen.»
«Ich mag mein Leben an der Schule sehr», sagt Pema. «Wir bekommen alles, was wir brauchen. Essen, Kleidung und eine gute Schulbildung.» Das Leben zu Hause bei den Eltern wäre viel schlechter, meint das Mädchen: «Bei uns im Dorf gibt es keine gute Schule. Und dort müsste ich nur die Ziegen der Nachbarn hüten.»
Etwa die Hälfte der Schülerinnen beschliesst nach Abschluss der Schule, das Leben als Nonne aufzugeben. Viele der ehemaligen Schülerinnen leben jetzt in Kathmandu, haben lange Haare, Jeans und Smartphones. Pema sagt: «Ich möchte Nonne bleiben. Und ich möchte einmal tibetische Medizin studieren wie meine Tante.» Für welchen Weg sie sich auch entscheidet, Pema wird ihn selbst bestimmen. ☐